Dieser Bibelartikel wurde durch Come2God.De digitalisiert und ist unter www.kahal.de veröffentlicht.
Bitte beachten Sie das Copyright des Autors. Vielen Dank. Anregungen und Anfragen hierzu bitte an: Info@Kahal.De

Autor:	Karl Geyer
Thema:	Die Treue Gottes als Grundlage unserer Freude

Das Evangelium ist die Frohe Botschaft Gottes über Seinen Sohn (Röm. 1, 1-3). Nach allem Leid, das durch Satan, Sünde und Tod in die Welt gekommen ist, läßt Gott Selbst nun die große Freude verkündigen, die Er durch die Sendung des Sohnes der Menschheit bereitet. Und diese Freude soll allem Volke widerfahren.

Die wahre Freude begann, als der Sohn Gottes auf diese Erde kam und als Mensch geboren ward. Gott bei den Menschen! Laut verkündeten die Engel die Frohe Botschaft, daß Gott mit dem Kommen Seines Sohnes in Menschengestalt Wohlgefallen am Menschen habe, zunächst an dem Einen, in Ihm auch an allen anderen.

Der Sohn Gottes ist unsere Freude

Die Wonne Gottes, der Sohn, ist auch unsere Freude. Die große Freude für die Welt begann, als Er geboren wurde. Sie beginnt heute noch für den Menschen damit, daß Christus in ihm geboren wird.

Wie der Sohn wachstümlich war auf Erden, so gewinnt Er auch heute noch in jedem Menschen, in dem Er geboren wird, wachstümlich Gestalt. Mit diesem Wachstum des Sohnes in uns (anders ausgedrückt: mit der Verklärung in Sein Bild von einer Herrlichkeit zur anderen), ist auch ein Wachstum in der Freude verbunden. Während bei dem Fleischesmenschen das Leid immer mehr den Rücken beugt, so daß er zuletzt in Gram und Enttäuschung an dieser Welt aus ihr hinausgeht, erneuert sich bei dem Geistesmenschen im Alter die Jugend, wie der Adler sein Gefieder erneuert. Seine Freude wächst mitten im Leid, so daß er mit Paulus bekennen kann: "Jetzt freue ich mich in den Leiden" (Kol. 1, 24). Die sieben Stufen der Freude aber heißen: Freude – mehr Freude – viel Freude – große Freude – hohe Freude – unaussprechlich herrliche Freude – völlige Freude.

Gott kann Sich wieder am Menschen freuen, und der Mensch kann sich an seinem Gott freuen, seit der Vater durch den Sohn und im Sohne wieder die Gemeinschaft zwischen Sich und uns hergestellt hat. Der Vater liebt den Sohn und wir lieben den Sohn. Er ist der gemeinsame Gegenstand unserer Liebe und unserer Freude. Darum haben wir *im Sohne* Gemeinschaft mit dem Vater. Wer darum den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht. Wer aber den Sohn hat, hat das Leben, das aus dem Vater durch den Sohn zu uns gekommen ist. Das Leben des Vaters ist in Seinem Sohne. Wer darum diesen Sohn hat, hat in Ihm und durch Ihn auch den Vater. Er hat durch diesen Sohn auch teil an der gleichen Freude, die der Vater am Sohne hat und durch den Sohn an dem Menschen.

Freude durch Gemeinschaft

Wer den Menschen Freude bringen will, muß sie in die Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes bringen und dadurch in die Gemeinschaft mit dem Vater. Auf diesem Wege allein gibt es völlige Freude (1. Joh. 1, 1-4).

Die Trennung vom Vaterherzen Gottes war es ja gerade, die dem Menschen durch Jahrtausende hindurch die Möglichkeit völliger Freude nahm. Durch den Fall war die Gemeinschaft mit Gott zerstört. An die Stelle von Leben, Licht und Liebe waren Tod, Finsternis und Furcht getreten. Der Satan hielt nicht nur den ersten Menschen nach dem Fall sein ganzes Leben hindurch in Todesfurcht, sondern auch alle im Bilde des gefallenen Menschen gezeugten Nachkommen. Ein grausiger Strom von Sünde, Leid und Tod geht durch die Welt.

Die erste Frage im Alten Testament legt dem entsetzten Menschen dar, was er durch den Fall verloren hat: *"Wo bist du?"* – Das "Wo" weist auf den verkehrten Ort hin, während das "bist" den falschen Zustand offenbart, das verlorene "Sein".

Tot in Vergehungen und Sünden, ausgestoßen aus der Gemeinschaft mit Gott, mit Kummer den Acker bepflanzend, mit Schmerzen Kinder gebärend, in Feindschaft mit dem Verführer stehend, voll Furcht das Ende erwartend, – das war das Dasein und der Zustand des einstigen Gottesbildes.

War dieses Leben eigentlich des Lebens wert? – *Dahingegeben* hatte Gott den Menschen (Röm. 1, 24.26.28).

Gott bleibt dem gefallenen Menschen treu

Doch die Treue dessen, der die Welt ins Dasein gerufen hatte, ließ es nicht zu, daß es gar aus war. Er sinnt ja darauf, daß das Verstoßene nicht von Ihm weg verstoßen bleibe (2. Sam. 14, 14). Er erbarmt Sich aller Seiner Werke. Er kann Sich Selbst nicht verleugnen. Er bleibt Sich Selbst treu. Mag auch die dahingegebene Menschheit in völliger Verderbnis ihren Weg gehen, so daß Er sie durch das Gericht der großen Flut vor Seinem Angesicht hinwegtun muß, – Er bleibt Sich Selbst treu und schafft ein Neues, indem Er mit Noah einen zweiten Anfang macht.

Mensch bleibt Mensch, wenn er auf sich allein gestellt ist. Das Fleisch ist zu nichts nütze für die Zwecke des Reiches Gottes. Es kann nur seine Unzuverlässigkeit offenbaren. Die Nachkommen Noahs vergessen des Dankes und erheben sich gegen ihren Retter. Er muß sie richten am Turm zu Babel.

Aber Er bleibt dennoch treu! – Wiederum fängt Er ein Neues an. Aus allen Völkern erwählt Er Sich einen Mann, Abraham, und gibt ihm und seinen Nachkommen große und herrliche Verheißungen für die Zukunft. Aber sie erlangen dieselben nicht, sondern gehen dahin auf Hoffnung, ohne zu wissen, wie Gott das Verheißene aufrichten würde. Selbst der Erzvater Jakob ruft aus: "Ich werde mit Leid hinunterfahren in die Grube."

Das Volk der Wahl, das nach dem Zeugnis Gottes das kleinste und elendeste unter allen Völkern ist (5. Mose 7, 7), leidet in Ägypten, dem feurigen Schmelzofen. In dem untreuen Volke ist keine Kraft, sich zu befreien. Da führt Er es heraus auf dem Wege einer wunderbaren Errettung und läßt es in der Wüste Seine große Macht erfahren. – Am Sinai gibt Er dem Volke Gesetz und Recht. Aber so furchtbar war dieses Gesicht, daß das Volk nicht am Berge bleiben konnte, sondern floh. Es schickte Moses als Mittler und Unterhändler. In ihren Herzen lebte die gleiche Furcht, die einst den ersten Menschen erfüllte, als er sich nach dem Fall im Garten unter den Bäumen versteckte vor dem Angesicht Gottes. Auf die erste Frage Gottes an den Menschen antwortete dieser: "Ich fürchtete mich." Und so haben sie alle durch die Jahrtausende hindurch unter der Knechtschaft der Todesfurcht gelebt, es seien Juden oder Heiden.

Das Gesetz hat die Todesfurcht nicht hinweggenommen, sondern nur noch gemehrt. Es ist nebeneingekommen, um Erkenntnis der Sünde zu wirken, damit die Sünde als überaus sündig erschiene. Dadurch wurde die Lage klarer. Die Hilflosigkeit des Menschen in bezug auf Erlösung und darüber hinaus auf den Erwerb der Gottgleichheit wurde juristisch einwandfrei erwiesen. Die Hoffnungslosigkeit wäre entsetzlich gewesen, wenn nicht die Treue Gottes weiter ihren Weg gegangen wäre und eine Verheißung auf den Erlöser nach der anderen auf den Leuchter gestellt hätte. So wurde das Gesetz der Zuchtmeister auf den Christus hin.

In Seiner Treue kommt Gott Selbst ins Fleisch

Während so das Volk unter dem Verdammungsurteil des Gesetzes seufzt und sich in Sehnsucht ausstreckt nach dem kommenden Erlöser (wenn auch nicht in der Masse, sondern nur in dem Anbruch), erfüllt sich die Zeit, die der Vater gesetzt hat, um den Dienst des Gesetzes zu beendigen und aller Welt die große Freude zu verkündigen, die Er Selbst ihr im Sohne der Liebe schenken will. Der große Amen, der treue Zeuge (Offb. 3, 14) verläßt das Haus des Vaters und kommt auf diese arme Erde. Welch ein Ereignis! –

Gott kommt ins Fleisch! Wer kann solche Treue fassen, die dem Verlorenen nachgeht, bis sie es findet? – Der Schöpfer kann Sein Geschöpf nicht lassen. Die Liebe drängt Ihn also, und die Treue läßt es nicht anders zu.

Wenn auch das Geschöpf untreu war, Er, der Schöpfer, kann Sich nicht Selbst verleugnen. Er bleibt treu gegen die Untreuen und gegen Sich Selbst. Er muß Sich Selbst zur Erfüllung bringen. Von dem Rate Seines Willens kann Er um Seiner Selbst willen nicht abweichen. So geht Er in Treue weiter Seinen Weg und kommt ins Fleisch, um Sein Geschöpf aus dem Fleische zu erlösen.

"Die Engel haben zugeschaut und priesen Seinen Namen laut!" Als der Sohn das Haus des Vaters verließ, um Sich durch alle Himmel herab zu erniedrigen auf diese Erde, da zogen die Bewohner jener Welten mit Ihm herab, um solche Wundertat zu preisen und der Welt die Freudenbotschaft zu verkündigen, die der Ewigtreue ihr bereitet hatte. Bei dem Engel, der den Hirten die Frohe Botschaft zu verkündigen hatte, war alsbald die Menge der himmlischen Heerscharen. Sie alle wollten das kündlich große Geheimnis sehen: *Gott geoffenbart im Fleisch.* Der Himmel war leer für sie, als der Gegenstand der Liebe Gottes nicht mehr dort war, sondern auf der Erde. Da fuhren sie alle mit herab, um Zeugen dieses Geschehens zu sein.

Gott ist mit uns!

Unten auf der Erde aber waren in all der Nacht und Dunkelheit einzelne Menschenkinder, in deren Herz ein Verlangen war, das wieder zu erlangen, was durch den Fall des ersten Hauptes der Menschheit verlorengegangen war. Nicht nur in Jerusalem warteten einige auf die Verheißung, sondern auch in den anderen Ländern, die keine Verheißungen hatten, gab es trotz der noch viel größeren Dunkelheit Seelen, die sich nach dem Lichte sehnten. Aus dem Herzen solcher Männer, die dem Lichte des wegweisenden Sternes gefolgt waren, kommt die erste Frage des Neuen Testamentes: "Wo ist Er?" –

Auf die erste Frage der Schrift: "Wo bist du?", die der Schöpfer an Sein verirrtes Geschöpf richtet, folgt hier nach langer Erziehungs- und Wartezeit das Echo, die Gegenfrage: *"Wo ist Er?"* – Das Geschöpf, der Mensch, fragt nach seinem Schöpfer, seinem Gott! Und Sein Name Immanuel, d. h. Gott mit uns, sagt, daß die Zeit der Trennung vorbei ist.

Die Treue dessen, der zuerst nach Seinem verirrten Geschöpf fragte, wurde nicht müde in ihrer tragenden Geduld und ihrer suchenden Hirtenliebe, bis im Herzen des Geschöpfes das Verlangen aufbrach, zu Ihm zurückzukehren. Und dieser Schrei hallt heute noch Stunde um Stunde durch die gesamte seufzende, in Geburtswehen liegende Schöpfung: "Wo ist Er?" – Es ist der Schrei alles Lebendigen nach dem Erhalter des Lebens, nach dem Retter der Welt. Und Gott hat diesen Schrei gehört und die Antwort gegeben, indem Er dem Träger der Frohen Botschaft den Namen gab: Immanuel = Gott mit uns!

Überwindung aller bangen Furcht durch die Freude der Gemeinschaft

Das war eine andere Botschaft als die auf dem Sinai. Nicht Wolkendunkel, Blitz und Donner setzten die Herzen der Hirten auf dem Felde in Furcht. Nein, als die Furcht ihre Herzen beschleichen will, weil Gottesherrlichkeit die Nacht erhellt, da tönt als erstes Wort ihnen das entgegen: "Fürchtet euch nicht!"

Als der erste Adam fällt, antwortet er auf die Frage seines Schöpfers: "Ich fürchtete mich". Als der zweite Adam, der Herr Jesus, ins Fleisch kommt, läßt Er verkündigen: *"Fürchtet euch nicht!"* – Das mag ein Wechsel sein!

Gott kommt ja diesmal nicht mit Forderungen zu den Menschen. Er will eine Frohe Botschaft verkündigen lassen. Der Engel sagt: "Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird!" Und die Menge der himmlischen Heerscharen verkündigt es mit lauter Stimme, daß nun wieder ein Mensch auf der Erde sei, an dem Gott Wohlgefallen haben könne. Das war seit jenen Tagen nicht mehr der Fall gewesen, in denen der angefallene Mensch noch mit seinem Gott und Schöpfer in Gemeinschaft im Garten wandelte. – Nach jahrtausendelanger Herrschaft von Todesfurcht und Grauen diese Wendung!

Johannes schreibt: "Das Leben ist erschienen!" – Ja, als er mit dem fleischgewordenen Wort umherwandeln durfte auf dieser Erde, da genügte es ihm nicht, daß er die Herrlichkeit des Eingeborenen täglich schauen durfte, nein, er betastete das Wort des Lebens, gleichsam als ob er prüfen wollte, ob es auch wirklich wahr sei und kein Traum, daß Gott unter ihnen wandele, mit ihnen esse und ihnen Seine Herrlichkeit offenbare.

Unter allen Worten, die das fleischgewordene Wort zu ihnen redete, brannte keines so in seinem liebehungrigen Herzen, als das mehrfach von ihm erwähnte "auf daß eure Freude völlig sei". Dies ist die Triebfeder seines Dienstes, und er gibt es selbst als Grund für die schriftliche Verkündigung der Frohen Botschaft bzw. für die Abfassung seines Briefes an (1. Joh. 1, 4).

Auch Petrus greift in seinem Briefe diesen Gedanken unter der Leitung des Geistes Gottes auf. Er schreibt in 1. Petr. 1, 8, daß das Ende der Glaubensprüfung eine unaussprechliche und verherrlichte Freude sei.

Auf die erste Sünde folgt sofort die Furcht. Gott hatte als Frucht und Lohn der Sünde den Tod angedroht. Als der Mensch nun die Sünde begangen hatte, fiel sofort die Todesfurcht auf sein beflecktes Herz und Gewissen. – So ist es auch heute noch. Auf jede Sünde folgt Furcht. Die zeitliche Ergötzung der Sünde bewirkt Furcht für jetzt und später. Wer aber umgekehrt anfängt, das heißt, mit der Gottesfurcht beginnt, hat Friede und Freude im Heiligen Geiste und sowohl zeitliche wie auch ewige Ergötzung.

Das Gotteskind darf erfahren, wie mit der wachsenden Vollendung in der Liebe die bange Todesfurcht aus dem Herzen weicht. Das Sterben wird ihm nicht mehr durch die Sünde schwer gemacht. Der Stachel des Todes, die Sünde, ist beseitigt. Im Herzen des Gotteskindes wohnt eine ganz anders geartete Furcht, die ehrfürchtige Scheu, den Vater betrüben zu können. In dieser Furcht stand Joseph, als die Sünde ihren Arm nach ihm ausstreckte. Zu dieser Furcht fordert uns auch der Heilige Geist heute noch auf. Sie ist ein Dauerzustand in den Herzen der Gläubigen, die nach Vollendung in der Heiligung streben. Aber diese Furcht hat keine Pein im Gefolge, sondern bewirkt die Jubelfreude, mit der man singt vom Sieg in den Hütten der Gerechten.

Da ist die Liebe mit einem Menschenherzen zum Ziel gekommen. Keine bange Furcht kann mehr unsere Freude trüben. Wir jauchzen mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude. Wer noch jene andere bange Todesfurcht in seinem Herzen hat, der ist nicht vollendet in der Liebe. Er hat wohl als Gotteskind einen Anfang gemacht, ist und bleibt auch gerettet, aber er ist nicht vollendet in der Liebe, er ist nicht herangewachsen zu dem hin, der das Haupt ist, sondern ist ein Kind geblieben, hat nicht abgetan, was kindisch ist.

Dieser Zustand hat seine Richtigkeit für uns alle am Anfang unseres Glaubenslebens, aber er zeugt von einem Zurückbleiben im Wachstum, wenn er nicht abgelöst wird von einem Völligerwerden in der Liebe.

Wer liebt, ist aus Gott, denn Gott ist Liebe. Weil aber in Gott keinerlei Furcht ist, kann auch in dem keine Furcht sein, der in Gott ist bzw. in Gott ruht.

Vollendete Einheit

In welchem Herzen erwacht da nicht der Wunsch: "Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken!" Das gibt dem Herzen Freimütigkeit und läßt uns wissen, daß, wie Er ist in der Welt, also auch wir sind. Gott betrachtet uns so, als ob Sein geliebter Sohn vor Ihm stünde. Da aber der Vater mit dem Sohne eins ist, so ist Er es auch mit allen denen, die im Sohne sind und in denen der Sohn ist. Und auch alle diese, in denen der Vater und der Sohn wohnen, sind untereinander eins. "Ich bin in ihnen, und Du in Mir, auf daß sie in eines vollendet seien." Und weiter sagt. Er: "... auf daß sie alle eins seien, gleichwie Du, Vater, in Mir und Ich in Dir, auf dass sie in uns eins seien" (Joh. 17).

Könnte es für ein gläubiges Herz etwas Größeres geben, als mit dem Vater und dem Sohne und mit allen Gläubigen völlig eins zu sein in Liebe? – Ist dies unter allen Freudenquellen, die unser Herz bei dem Gang

durch diese Welt, die doch für uns eine Stätte der Fremdlingschaft und eine Wüste ist, finden kann, nicht der Brunnquell aller Freuden? "Alle meine Quellen sind in dir!"

Der Glaube ruht auf Gottes Treue

Und wem haben wir dies alles zu verdanken? – Gibt es in uns irgend etwas, das es wert wäre, geliebt zu werden? Haben wir irgendeinen Anspruch auf Ruhm, in den Ländern geboren zu sein, in die Gott Seine Boten rief durch das Wort: "Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns"? – Dürfen wir den Japanern und Chinesen und noch so vielen anderen Völkern einen Vorwurf daraus machen, daß ihnen in den vergangenen Jahrhunderten das Evangelium nicht verkündigt wurde? Liegt nicht schon in dem Fluche über Ham und seine Nachkommen der Wegweiser dafür, daß die dunklen Völker erst später an die Reihe kommen sollten? – Bezeugt nicht die Schrift schon von dem ersten Tage der Pfingsten, daß *der Herr* hinzutat, so viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren (bzw. in jenen Tagen an die Reihe kommen sollten) (Apg. 2, 47; 13, 48)? – Sagt nicht der Herr Jesus Seinen eigenen Jüngern: "Nicht ihr habt Mich erwählt, sondern Ich habe euch erwählt" (Joh. 15, 16)? – Über die Souveränität Gottes in Seinem Weltall werden wir nie hinauskönnen. Aber dafür tragen wir ja auch keine Verantwortung, wohl aber über das, was wir empfangen haben. Denn Gott verlangt nicht von einem irgendetwas, das er nicht empfangen hätte, sondern je nachdem einer empfangen hat.

Unsere Berufung und Erwählung liegen nicht in uns begründet. Wenn es wirklich auf uns ankäme, würde sich nie ein Mensch bekehren. Es gäbe auch nie eine Glaubensgewißheit, wenn unsere Errettung nur zu einem Prozent von unserer eigenen Leistung abhängig wäre. Wer vermöchte von sich zu sagen, daß er dieses eine Prozent auch wirklich voll geleistet habe? – Wo aber bliebe die Freude des gewissen Glaubens, wenn Ungewißheit über unsere Errettung und über den Ausgang unseres Weges das Herz erfüllte? – Da wäre die Knechtschaft der Todesangst nicht gebrochen, und sklavische Angst, furchtvolle Pein würden uns nie in den Genuß Seiner vollen Liebe kommen lassen. Der Glaube aber kann nur ruhen in dem vollbrachten Werke Christi. Die Treue Gottes hat alles getan, was getan werden mußte, damit das verzagte Menschenherz zur Ruhe, zum Frieden kommen kann. Der Glaube braucht nur zu nehmen, nur anzuerkennen, daß das Werk Gottes in Christo vollkommen ist und die einzige Möglichkeit darstellt, gerechtfertigt, geheiligt und vollendet zu werden. So ruht der Glaube nicht auf der Treue des Menschen, sondern auf der Treue Gottes. Ohne diese Treue des Vaters aller Geister könnte auch nie eine Geistesfrucht entstehen. So ruhen Liebe, Friede, Freude und jede Art Geistesfrucht auf der Treue dessen, der uns berufen hat (2. Tim. 1, 9; Eph. 1, 3-5 u. v. a.).

Gottes Treue wird uns bewahren

Ist es für einen Gläubigen nicht eine Felsengrundlage, zu wissen: Gott hat mich vor der Zeit der Welt eingeschlossen in Seinen ewigen Liebesrat? – Muß da das Kind Gottes noch ängstlich zagen, ob es auch bewahrt bleibe bis ans Ende? Ja, ist es nicht geradezu eine Lästerung der Treue dessen, der uns berufen hat, wenn wir an Seiner Bewahrung zweifeln? Die Schrift, und das ist doch Er Selbst (denn das fleischgewordene und das geschriebene Wort decken sich), sagt hierüber: "Er wird uns befestigen bis ans Ende, daß ihr an dem Tage unseres Herrn untadelig seid. Gott *ist treu,* durch welchen ihr berufen seid in die Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn." (1. Kor. 1, 8. 9.) Da steht nicht: Er *kann* uns befestigen, sondern: Er *wird* uns befestigen. Und in 1. Thess. 5, 23.24 sagt uns das Wort Gottes: "*Er Selbst* aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig; und euer ganzer Geist, samt Seele und Leib werde tadellos bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi. Treu ist der, der euch ruft; der wird es auch tun." Und wie wunderbar tut Er es, der Ewigtreue!

Unter den Jüngern des treuen Zeugen war einer, Petrus, der meinte, selbst treu sein zu können. Auf die Weissagung des Herrn, daß sich in der Nacht des Verrats und der Gefangennahme alle an Ihm ärgern würden, vermißt sich Petrus, treu zu bleiben. Er kannte nicht die Tiefen des trotzigen und dann doch so verzagten Menschenherzens. Er fiel. In ganz furchtbaren Fluch- und Schwurworten verleugnete er den Herrn. Wo war der Glaube des Petrus? Wo waren Liebe, Friede, Freude hingekommen?

Der treue Zeuge aber hatte vorher für ihn gebetet, daß sein Glaube nicht aufhöre. Dies hatte Er ihm vor der Weissagung über die Verleugnung auch mitgeteilt. Als Petrus dann nach der Verleugnung durch den Blick der Liebe an jene Weissagung erinnert wurde, da machte ihn die Beschämung über seine Untreue wohl weinen, aber das Bewußtsein: "Der Herr in Seiner Treue hat noch vorher für mich gebetet, daß mein Glaube nicht aufhöre" ließ ihn zurechtkommen und nicht verzweifeln über die Tiefe seines Falles.

Die Treue hat im Anfang alles so bestellt, daß der Ausgang richtig wird. Wie sollte sonst der Glaube froh werden über die Regelung unserer Vergangenheit, – wie sollte die Liebe in der Gegenwart ihren Bestand in Ihm haben und halten, – wie sollte eine gewisse Hoffnung für die Zukunft unser Herz erfüllen, wenn E r nicht treu wäre?

Gottes Treue bewirkt Anbetung und Freude

Was kann der Mensch angesichts solcher Gottestaten denn eigentlich noch tun? – Wäre es da nicht schmählich, noch irgend etwas leisten zu wollen, um Garantie und Sicherheit für sich selbst zu bewirken? – Da gibt es nur eines: In staunender Bewunderung über die Größe einer solchen Gottesliebe und Treue in die Knie zu sinken und den anzubeten, der es nun einmal so mit uns gemacht hat.

In der Anbetung aber erscheinen uns die Leiden der Jetztzeit klein und nicht wert, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll. Da sehnt sich das Herz nach dem noch ausstehenden Ereignis der Erlösung unseres Leibes, damit die vollendete Einheit offenbar werde. Der Geist fühlt mit der seufzenden Kreatur, die noch in Geburtswehen liegt und nicht geboren werden kann, solange nicht die Erstlinge des Geistes daheim sind. Und *wir freuen uns,* daß auch die Kreatur erhoben werden wird zu derselben herrlichen Freiheit, wie die Söhne Gottes (Röm. 8, 18-21). Und *wir freuen uns,* daß alle Dinge uns zum Guten mitwirken. Und *wir freuen uns,* daß unser Leben so ganz in Seiner Hand ist, daß kein Haar von unserem Haupte fällt ohne Seinen Willen. Ja, *wir freuen uns* mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude unserer Errettung und unseres Erretters, wissend, daß der Vater für uns ist, daß der Sohn für uns ist und daß der Heilige Geist für uns ist. Wer sollte uns da noch scheiden von der Liebe Gottes (Röm. 8, 28-39)?

Angesichts einer solchen Stellung als Söhne im Hause des Vaters singt Paulus in Römer 8 jenen herrlichen Jubelsang der Sohnschaft. Er preist die Liebe dessen, der uns berufen hat durch Herrlichkeit und Tugend und uns trägt mit einer Treue, die es im ganzen Weltall nur einmal gibt, nämlich bei dem, der die Treue selbst ist und dessen Name heißt: "Treu und Wahrhaftig" (Offb. 19, 11). Und durch alle paulinischen Briefe klingt es immer wieder hindurch: "Freuet euch, und abermals will ich euch sagen: freuet euch!"

Was klingt in deinem und meinem Herzen, wenn es solche Botschaft hört? – Gibt es da ein Echo? Schwingen da verwandte Töne mit? Ist unser Herz so voll, wie das jener armen Hirten bei Bethlehem? Kommt Lob Gottes und Verherrlichung des Ewigtreuen daraus hervor? Oder sitzen wir an den Wasserquellen und trinken nicht? Hören wir die Frohe Botschaft aus Engelsmund: "Siehe, ich verkündige euch große Freude", und blasen wir trotz allem Trübsal?

Wie muß es Gott in Sein Herz hinein schmerzen, wenn Seine hohe Freudenbotschaft nicht mehr unser Herz zum Singen und Klingen bringen kann! Was soll Er uns da noch zu sagen haben, wenn eine solche Liebestreue in unseren Herzen keine Freude mehr auslöst?

"Wohl dem Volk, das jauchzen kann!"
"Gott ist meine Jubelfreude!"
"Und solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei!"

(Quelle: "Gnade und Herrlichkeit; 1961; Paulus-Verlag Karl Geyer, Heilbronn)